

Bausteine

1. Michael Volz zeigt den Chuppastein (Hochzeitsstein) mit Stern und Zeichen.
2. Die ehemalige Synagoge



Unsere Besucherinnen und Besucher lernen hier mehr über das Judentum und dessen Traditionen. So verstehen sie unsere heutige Gesellschaft und auch die stiftenden Elemente, die wir aus dem Judentum übernommen haben. Dadurch, dass alle Juden schon immer lesen lernen mussten, war der Fortbestand der Religion auf die Schultern aller verteilt. Genauso liegt der Fortbestand unserer heutigen demokratischen Gesellschaft in der gemeinsamen Verantwortung von uns allen.

Drittens können wir mit unterschiedlichen Veranstaltungen Menschen verschiedener Altersgruppen ansprechen und mit unseren bescheidenen Mitteln gegen den leider sehr tief sitzenden antisemitischen Mythos der jüdischen Weltverschwörung wirken. Wissen ist Medizin gegen sprachliche Verrohung und Aggression, denn wer etwas kennt und vielleicht sogar ein positives Bild davon hat, braucht keine Angst mehr davor zu haben.

Anfang Dezember kamen die Dritt- und Viertklässler der Freudentaler Grundschule mit ihren Lehrerinnen während des Religionsunterrichts in die ehemalige Synagoge, um das jüdische Fest Chanukka kennen zu lernen. Es waren höchst interessierte Kinder, die „die Synagoge vor ihrer Haustür“ besuchten und von der Wiedereroberung des Jerusalemer Tempels sowie vom Ölwunder hörten (der Leuchter brannte acht Tage, obwohl das Öl nur für einen Tag gereicht hätte). Außerdem spielten sie das traditionelle Dreiecksfeldspiel mit selbst gebastelten Kreiseln, auf denen vier hebräische Buchstaben stehen. Wussten Sie, dass unsere Tradition der Adventskranzlichter erst vor gut 170 Jahren von der Lichtersymbolik der Chanukka, das ist der besondere achtarmige Leuchter, abgeleitet wurde?

Bei Führungen und Lerntagen hatten wir schon mehrfach die Gelegenheit, antisemitische Vorurteile – selbst wenn sie „nur“ unbedacht geäußert oder von anderen übernommen wurden – zu entkräften oder wenigstens infrage zu stellen. Wenn wir die Minderheiten nicht bloß als Opfer und Verfolgte wahrnehmen wollen und wenn wir verstehen, dass mit antisemitischen Angriffen unsere Gesellschaft als Ganzes angegriffen wird, weil es um demokratischen, gleichberechtigtes Miteinander aller Menschen mit ihren unterschiedlichen Meinungen und Glaubens-

Pädagogisch-Kulturelles Zentrum
Ehemalige Synagoge Freudental
Michael Volz, Leiter für Pädagogik & Kultur
Isolde Kufner, Leiterin der Geschäftsstelle
Strombergstraße 19 · 74392 Freudental
Telefon: 07143 – 24151
E-Mail: mail@pkc-freudental.de
Internet: www.pkc-freudental.de
Instagram: @pkcfreudental

richtungen geht, dann können und müssen wir uns mit Blick auf unsere Generation gleich zu Beginn wehren, also genau jetzt. Der friedliche und nachhaltige Weg des Widerstands ist das Lehren und Lernen – zum Beispiel in einer „Schul“!

Wir laden Sie und Ihre Gruppe herzlich ein, das PKC zu besuchen! Informieren Sie sich auf unserer Homepage und bestellen Sie dort gerne unseren E-Mail-Newsletter, um rechtzeitig vor Veranstaltungen informiert zu werden.

Bildung gegen Antisemitismus – eine ehemalige Synagoge als „Schul“ und Begegnungsstätte

Michael Volz, Leiter für Pädagogik & Kultur, stellt das Konzept des Pädagogisch-Kulturellen Zentrums Ehemalige Synagoge Freudental (PKC) vor.

Der Verein Pädagogisch-Kulturelles Zentrum Ehemalige Synagoge Freudental (PKC) „bespielt“ die Gedenkstätte in der kleinen Gemeinde am Nordwestrand des Landkreises Ludwigsburg. Anfang der 80er Jahre wurde in Freudental heiß diskutiert, denn das ziemlich marode Synagogengebäude sollte abgerissen werden. Daraufhin haben sich verschiedenste Leute zusammengefunden, um die „Schul“ – so sagt man auf jiddisch – nicht nur zu retten, sondern auch zu renovieren und wieder mit Leben zu erfüllen. Was kann dieser kleine Verein gegen den Antisemitismus ausrichten?

Erstens können wir uns alle – unabhängig von unserer Religion – vom Judentum das grundlegende Ideal der Bildung abschauen. Die Juden gehen in die Synagoge um zu beten und um zu lernen. Alle müssen ja lesen können, um ihre Religion auszuüben. Wenn ein jüdisches Kind als Bar Mizwa oder Bat Mizwa (Sohn oder Tochter der Pflicht) religionsmündig ist und in die Gemeinde aufgenommen wird, muss er oder sie einen Abschnitt aus der Tora auf Hebräisch vorlesen. Juden wuchsen im Prinzip sogar zweisprachig auf.

Diese Bildungsgeschichte können wir an den Funden der Freudentaler Genisa

aufzeigen. Im Dach der Synagoge wurden ehrfurchtsvoll die nicht mehr gebrauchten Texte und Stoffe abgelegt, die den heiligen Namen Gottes enthalten. Wir zeigen hier Bibelausgaben und Gebetsbücher, aber auch Alltagskalender mit der christlichen Zeitrechnung in lateinischer Schrift und der jüdischen Zeitrechnung in hebräischer Schrift.

Zweitens können wir in Freudental zwar „nur“ anhand von Steinen und deren Geschichten vom Judentum erzählen, legen aber den Schwerpunkt auf das blühende Gemeindeleben, welches das Dorf vor allem im 19. Jahrhundert selbstverständlich mitgeprägt hat, und sprechen erst anschließend vom Antisemitismus und seinen schrecklichen Auswirkungen. Bei unseren Führungen beginnen wir in der ehemaligen Synagoge mit ihrer beeindruckenden Raumwirkung, erläutern die Funde der Genisa, zeigen das Haus der ehemaligen Mikwe (Taubbad), erzählen Geschichten über die letzten Wohnorte von Juden in Freudental und besuchen gemeinsam den jüdischen Friedhof. An vielen Stellen sind Gemeinsamkeiten zum Christentum bzw. Geschichten über ein völlig normales nachbarschaftliches Zusammenleben in einer kleinen Landgemeinde zu verorten.